Ticket nach Kolumbien, one-way

Nena Sticherling, Mitglied der Begleitkommission der Seelsorge im Tabubereich der katholischen Kirche BL und BS, im Gespräch mit Brigitte Horvath, Seelsorgerin im Tabubereich (September 2022)

NS: Jedes Mal, wenn wir Sitzung der Begleitkommission haben, bin ich sehr gespannt auf deine Schilderungen über die Frauen, bei denen du aufsuchende Arbeit machst. Welche Geschichte hat dich in letzter Zeit besonders berührt?

BH: Ich war überrascht und bestürzt, als ich von meiner Kollegin hörte, dass eine Frau aus dem Milieu in einem Studio tot aufgefunden wurde. «Eine tote Frau aus dem Milieu, das hat sich in Windeseile herumgesprochen.»

NS: Kanntest du die Frau? Oder kannte sonst jemand die Frau?

BH: Ich wurde von mehreren Leuten gefragt, ob ich SIE kannte. Ich war einige Male zu Besuch in dem Haus, in dem man ihre Leiche gefunden hat. Habe dort mit anderen Frauen gesprochen, aber SIE ist mir nie begegnet.

NS: O je, war das ein Gewaltverbrechen?

BH: Nein. Ich war froh, dass festgestellt wurde, dass die Kolumbianerin eines natürlichen Todes gestorben war. Auch das hat sich schnell herumgesprochen, vielleicht sogar noch schneller, denn alle im Milieu waren erleichtert, dass keine Gewalteinwirkung von aussen im Spiel war.

Bei der aufsuchenden Arbeit war der plötzliche Tod der Kollegin das zentrale Thema. Die Betroffenheit unter den anderen Frauen war sehr gross. Sie erzählten, dass sie sich nun mehr untereinander absprechen und informieren würden, um gefährliche Situationen zu vermeiden.

NS: Wie ging es weiter?

BH: Gemeinsam mit meiner Kollegin organisierten wir eine Feier im kleinen Rahmen mit allen Frauen, die die Verstorbene gekannt hatten. Auch in einer Gedenkmesse in der Clarakirche nahmen mehrere Frauen Abschied von der Verstorbenen.

Eine Bekannte der Verstorbenen vernetzte mich mit der Schwester der verstorbenen Frau. Mit ihr stand ich nun in regem Kontakt. Anfänglich glaubten wir noch, mit dem Beschaffen einiger Formulare sei es möglich, die Effekten der Verstorbenen bald abzuholen und die Urne nach Kolumbien zu senden. Doch es brauchte für jeden Schritt amtlich beglaubigte Vollmachten und Übersetzungen vom Spanischen ins Deutsche. Dabei lernte ich diverse Ämter und Botschaften kennen.

Die Schwester konnte wegen der geltenden Quarantänevorschriften sowie den Hotelkosten, die daraus entstehen würden, zum Abschiednehmen von der Schwester nicht in die Schweiz kommen. Doch zwei Freunde aus Spanien nahmen diesen letzten Dienst stellvertretend wahr.

NS: Wo wurde die Frau beerdigt? Hast du das organisiert?

BH: Als die zwei Freunde mich fragten, ob ich bei der Kremation der Frau auch zugegen sein würde, sagte ich ihnen zu. Zu dritt standen wir vor dem verschlossenen Sarg, ich sprach eine kurze Abschiedsliturgie, der Freund der Verstorbenen las einen Brief der Familie vor. Der andere Freund sang zum Schluss mit seiner Bluesstimme ein Amen, wie ich und wohl auch die anwesenden Mitarbeitenden des Krematoriums es noch nie gehört hatten – es war inmitten aller Trauer wunderschön. Ich realisierte erst Wochen später, dass dieser Freund in Spanien ein bekannter Sänger ist... Doch natürlich fehlte die Familie! Diese war sehr dankbar dafür, die letzte Begleitung der Tochter und Schwester als Bild- und Tonaufnahme mitzuerleben.

Die Familie der verstorbenen Frau wünschte, dass ihre Asche in Kolumbien beigesetzt wird. Ich fragte die Mitarbeiterin des Friedhofamts, ob es eine Möglichkeit gebe, dass der Kanton Basel-Stadt die Bestattungskosten übernehmen könne, da die Familie in Kolumbien dazu nicht in der Lage sei. Sie besprach das Anliegen mit ihrem Vorgesetzten und sagte, dass der Kanton die Kosten für den günstigsten Sarg sowie die Kremation übernehmen werde, dass dies aber eigentlich in der Verantwortung der Angehörigen liege. Ich habe mich sehr über diese Entscheidung gefreut. Nach der Kremation holte ich die Urne ab und transportierte sie im Zug nach Bern, wo ich sie der kolumbianischen Botschaft übergab, die sie beim nächsten Sammeltransport nach Kolumbien mitnehmen würde.

Einige Zeit später bekam ich ein Foto aus Kolumbien, die Mutter und die Schwester hielten die Urne in der Hand. Die Schwester dankte für alles, was ich, was alle, die involviert waren, für ihre verstorbene Schwester und die Familie in Kolumbien getan hatten. Mir wurde klar, dass meine Seelsorge ihrer Familie gegolten hatte. Ich schaute lange auf das Foto und spürte, dass die Kolumbianerin seit einer Weile keine Unbekannte mehr für mich war.

NS: Magst du mir die Zugfahrt beschreiben? Wie war das für dich? Denkst du noch häufig daran?

BH: Das Besondere daran war, dass ich die Tasche mit der Urne nicht aus den Augen liess und sie auf direktem Weg zur Botschaft brachte. Normalerweise wird eine Urne vom Bestatter transportiert und den Angehörigen von Verstorbenen übergeben, wenn diese keine Beisetzung auf einem Friedhof wünschen. Ich war auch ein wenig erleichtert, dass ich die Urne jemandem übergeben konnte, der sie dann der Familie weitergeben würde, die sie ja bereits erwartete. Es ermöglichte den Angehörigen, von der Tochter, Schwester und Tante Abschied zu nehmen. Wenn ich zuhause die betreffende Tasche sehe, denke ich manchmal daran, wie ich darin die Urne transportiert habe – und dann fallen mir auch Teile der ganzen traurigen Geschichte wieder ein.

NS: War es das erste Mal, dass du eine Beerdigung organisiert hast?

BH: Bei der Seelsorge der Frauen im Sexgewerbe schon. Als Seelsorgerin bei meiner vorherigen Tätigkeit in der Pfarrei hatte ich oft Beerdigungen gestaltet. Ich halte Abschiedsfeiern und Beerdigungsrituale für sehr wichtig, da sie hilfreich für die Verarbeitung der Trauer sind. Dass jemand von der Familie im Ausland stirbt, und dazu im Kontext des Sexgewerbes, stelle ich mir für die Angehörigen traumatisch vor.

NS: Hast du später noch Kontakt zur Familie der Frau in Kolumbien gehabt?

BH: In den folgenden Monaten stand ich in regem Kontakt mit der Schwester der Verstorbenen. Ich übernahm verschiedene Gänge zu Ämtern in der Stadt Basel und zur Botschaft in Bern, die zum Ziel hatten, die Erbberechtigung und letztendlich die Übergabe der beiden Koffer der Verstorbenen in die Wege zu leiten. Dabei kam ich mir manchmal mehr wie eine Anwältin als eine Seelsorgerin vor. Und doch scheint es mir gerade als Seelsorgerin wichtig, dass der Familie ein würdevoller Abschied von der verstorbenen Verwandten ermöglicht wurde und dass der Verstorbenen im Todesfall dieselben Rechte zustanden wie einer Einwohnerin der Stadt Basel.

Die Geschichte fand für mich ihren Abschluss, als ihre Schwester fast ein halbes Jahr nach der Todesnachricht nach Basel kam und ich sie zum Erbschaftsamt begleitete, um die beiden Koffer ihrer Schwester abzuholen – alles, was geblieben war vom Leben einer lebenslustigen, 41jährigen Frau, die weit fortgegangen war, um ihr Glück zu suchen.